



NEUES IM FREIEN

MAGAZIN DES FREIEN MUSIKZENTRUMS MÜNCHEN E.V. · Zum Mitnehmen · Ausgabe 2012/1



INHALT

JAZZ

Das Vierteljahrhundert-Projekt 1

PORTRÄT

Geoff Goodman 2

REPORTAGE

Come and Drum 4

INTERVIEW

Die Stimme kommt
wieder ins Bewusstsein 6

WELTWEIT

Musik für Palästina 8

TERMINE 10

CD-TIPPS 12

Dozenten des JazzProjekts beim Jubiläumskonzert im Jazzclub Unterfahrt

Das Vierteljahrhundert-Projekt

Das JazzProjekt wird 25 Jahre und ist längst eine Institution. Zwölf Profis lehren derzeit im Rahmen der einzigartigen Anlaufstelle für Jazzmusiker und solche, die es werden wollen von Oliver Hochkeppel



Man kann sich heute kaum mehr vorstellen, dass noch vor einem Vierteljahrhundert ein Handy wie pure Science-Fiction erschien. Ähnlich absurd klingt die Tatsache, dass damals ins Ausland gehen musste, wer eine professionelle Jazzausbildung genießen wollte: Abgesehen vom legendären Berklee College of Music in Boston gab es in Bern, Hilversum oder Graz Jazzabteilungen an den Musikhochschulen. Doch in Deutschland: Fehlanzeige (außer in Köln, wo die Jazzausbildung jedoch so überlaufen war, dass immer nur wenige Studenten aufgenommen wurden). Das sollte bedacht werden, beim Rückblick auf das 25-jährige Bestehen des JazzProjekts.

Der Bassist Rudi Schröder gründete und leitete zunächst die Abteilung, die in München eine Zeit lang allein auf weiter Flur stand: Hochschule und Konservatorium hatten noch keine Jazzabteilung, die von Joe Haider gegründete Jazz School Munich musste sich gerade neue Räumlichkeiten suchen. »Wir hatten damals über 100 Stu-

denten aus ganz Süddeutschland«, erinnert sich Michael Reithmeier, der heutige Leiter des JazzProjekts. Dabei wollte und will das JazzProjekt keine Konkurrenz zu einem Jazzstudium sein, denn man arbeitet nach der Devise des Freien Musikzentrums: weg von Leistungsprinzip und Verschulung; Musik als gesellschaftliches Phänomen verstehen, als in jeder Form offene Begegnung, als ungezwungenes Erlebnis für alle Bevölkerungsgruppen bis hin zu den angeblich Unmusikalischen.

»So besuchen unsere Jazz-Workshops auch Hobbymusiker, Leute, die zu alt für ein Studium sind oder klassische Musiker, die sich fortbilden wollen«, erklärt Reithmeier. Das viersemestrige JazzProjekt versteht sich aber auch als Vorbereitung auf ein Hochschulstudium. Dafür sind die besten Dozenten gerade gut genug: Schon zum Start 1986 lehrten mit Marty Cook, Wolfgang Lackerschmidt, Mic Oechsner, Peter O'Mara oder Götz Tangerding einige der besten Musiker der Münchner

Jazzszene. Eine Tradition, die sich bis heute fortsetzt: mit Dozenten wie dem Bassisten Eugen Apostolidis, dem Saxophonisten Till Martin oder dem Gitarristen Geoff Goodman – insgesamt sind es zwölf Ausnahmekönner ihres Fachs. Kein Wunder, dass viele Szenegrößen ihre ersten Schritte im JazzProjekt gemacht haben. Die Gitarristen Bernd Huber oder Vlado Grizelj zum Beispiel, oder auch die Sängerin Fjoralba Turku, die von Geoff Goodman im Kurs entdeckt und gefördert wurde und gerade ihr zweites eigenes Album veröffentlicht.

»Bei uns steht die praktische Erfahrung im Mittelpunkt, nicht so sehr das Akademische«, betont Reithmeier. »Deshalb arbeitet jeder unserer Lehrer anders, und deshalb sind uns Schülerkonzerte und Sessions so wichtig.« Die Sessions im hauseigenen Konzertsaal und das Abschlusskonzert in der »Unterfahrt« sind Höhepunkte in der Entwicklung der Schüler, aber inzwischen auch fester Bestandteil des Münchner Musiklebens.

Geoff Goodman



Ein Leben für die Gitarre: Was Geoff Goodman bei John Abercrombie, Archie Shepp und Vishnu Wood, David Reck, Lewis Spratlin und Randall McCellan in New York gelernt hat, zeigt er seit 1988 im Freien Musikzentrum

Der New Yorker Jazzgitarrist Geoff Goodman ist seit mehr als zwei Jahrzehnten eng mit der Geschichte der Münchner Jazzmusik verbunden. Dafür wurde er nun auch von der Landeshauptstadt mit dem Förderpreis für Musik ausgezeichnet. Seit 1988 unterrichtet der leidenschaftliche Gitarrist am JazzProjekt im Freien Musikzentrum – ein guter Grund, mal mehr über ihn zu erzählen von Michael Zirnstein

Wo andere Musiker stolz eine detaillierte Liste ihrer Instrumente präsentieren, zeigt Geoff Goodman Fotos seines Fahrrads. Das »Peace Bike« ist ein richtiges Hippie-Fahrrad, ein schweres Teil aus Opas Zeiten, bemalt mit Blumen, Sonne, Mond und Sternen. »Man muss doch nicht immer nur so kopfige Sachen auf seiner Internetseite haben«, sagt Goodman und lacht, »ich mag mein Fahrrad, es ist ein Teil von mir.« Seit 15 Jahren radelt er damit durch die Stadt, auch mal mit Gitarrenrucksack auf dem Rücken zum Konzert, jeden Montag und Dienstag parkt das »Peace Bike« vor dem Freien Musikzentrum München an der Ismaninger Straße – es ist eine Institution, so wie Goodman, der hier seit 1988 unterrichtet. Das heißt, zurzeit ist das Rad außer Betrieb, die Lenkergabel ist gebrochen.

Die Stadt München hat ihn gerade mit dem Förderpreis für Musik geehrt

Ein Rückschlag für Goodman, gewiss, aber ansonsten läuft es derzeit rund für den 55 Jahre alten Gitarristen, Mandocellisten, Komponisten und Dozenten aus New York: Die Stadt München hat ihn gerade mit dem Förderpreis für Musik geehrt, vor allem »für seinen Mut, die Grenzen im Jazz auszuloten und neu zu definieren« und weil er das musikalische Geschehen der Stadt maßgeblich mitpräge. Die Auszeichnung kam überraschend für Goodman – und auch wieder nicht. Er wusste ja, dass er nominiert war, und er hatte deswegen auch einen Lebenslauf ab-

GEOFF GOODMAN AUF CD



Jazz and Haiku



Tabla and Strings – Song of Nature



Rosebud plays the Music of Newport



Farbenfroh und frei – das bunt bemalte »Peace Bike« repräsentiert das Lebensgefühl des US-Amerikaners

geben sollen. Als er den schrieb und dabei über seine Karriere sinnierte, dachte er sich: »Warum eigentlich nicht? Es ist möglich!«

Unwiderstehlich: der Lockruf der europäischen Jazzszene

Geoff Goodman lernte seine ersten Griffe mit zwölf, von 1968 bis 1974 am Westchester Conservatory von New York, dann studierte er Musik an den Universitäten von Boston und Massachusetts. Seine Lehrer waren Koryphäen wie John Abercrombie und Archie Shepp im Jazz, der Ethnomusikologe David Reck sowie Lews Spratlin und Randy McCellan für Komposition. In der Jazz-Szene der Siebziger erspielte er sich einen gewissen Ruf. Entgegen dem Sog, den New York auf die Jazz-Welt ausübte, zog es Goodman und seinen Freund und Duo-Saxophonisten Chris Hirson nach Europa – London, Frankreich und vor allem München. »Freunde hatten uns von der Szene hier erzählt, vom Club Domicile, von den Labels ECM und Enja, von den Free-Jazz-Geschichten. Wir waren ziemlich angeturnt.« Nach ein paar Jahren in Freiburg ließ Goodman sich 1986 in München nieder und wurde zu einer der Säulen der Szene, in der jeder jeden kennt und in der so ziemlich jeder zu Goodmans Gitarre gespielt hat: Mal Waldron, Charlie Mariano, Allan Praskin, Tony Lakatos, und zahllose mehr. 1988 sprang er für Peter O'Mara als Lehrer am Freien Musikzentrum ein – und blieb bis heute dabei: Goodman lehrt Gitarre und Ensembleleitung, seine Lehrbücher hat er selber geschrieben. Die Schüler

schätzen nicht nur seinen Sachverstand, sondern auch seinen Witz und sein Einfühlungsvermögen: »Eigentlich bin ich halb Musiker und halb Psychologe«, scherzt er.

Wenn der Preisträger sagt, er sehe sich nicht als Botschafter einer Jazz-Szene, er sei vielmehr »immer Einzelgänger gewesen«, dann darf man das ruhig seiner Bescheidenheit oder seinem Humor zurechnen. Schließlich laufen bei Geoff Goodman die Fäden zusammen, er spielte und tourte mit der Ethno-Jazz-Kommune Embryo, er begleitete Kollegen, er ist treibende Kraft hinter seinem eigenen Quintett und derzeit fünf weiteren Gruppen.

Die Süddeutsche Zeitung rühmt ihn als »Schlüsselfigur der Verschmelzung« von Jazz und anderen Strömungen wie griechischem Rembetiko (Misery Loves Company), indischer Musik (Tabla & Strings) und Country, etwa bei »Rosebud«, wo er für das Projekt »Faces Of Newport« auch seiner alten Leidenschaft, der Malerei, nachgehen konnte, indem er Musiker porträtierte. In seiner jüngsten Band, dem Sextett Curiosities of Nature, bringt er Folk, Jazz und die Lyrik japanischer Haikus in einer Art Jazz-Poetry-Slam zusammen.

Diese Offenheit und der Wille zur Veränderung sind die einzigen Konstanten in Geoff Goodmans bewegter Karriere. Das ist durchaus auch als politisches Statement seiner Musik zu sehen: »Sich politisch ausdrücken heißt doch: Was man spielt, wann man spielt, wo man spielt, mit wem man spielt«, sagt Goodman. »Man kann auch nur über die Liebe spielen. Oder man drückt sich konfrontationsmäßig

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser, dies ist die erste Ausgabe von »Neues im Freien«. Dafür konnten wir namhafte Autorinnen und Autoren gewinnen, für die Musik ebenso wichtig ist wie für uns.

Wir schreiben nicht nur über uns selbst, sondern auch über bemerkenswerte Institutionen und Projekte in aller Welt – in dieser Ausgabe über ein Musikzentrum in Palästina.

Freilich stehen unsere Dozentinnen und Dozenten im Vordergrund. Wir porträtieren sie und ihre Arbeit, stellen ihren Lehrsatz, ihre Konzerte, CDs und Bücher vor.

Für Sie besuchen unsere Autoren Kurse: In lebendigen Reportagen beschreiben sie ihre Eindrücke und Erfahrungen.

Außerdem berichten wir regelmäßig über musiktherapeutische Themen, denn die Arbeit unseres Instituts für Musiktherapie ist für jeden interessant. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Herzlich, Felix Büchner

aus. Man kann sonntags in einem Kaffeehaus auftreten oder zusammen mit afrikanischen Musikern im Eine-Welt-Haus. Manche Leute würden da nie spielen. Ich schon. Ich spiele übrigens auch über die Liebe!« Letztlich kann sogar ein Fahrrad eine Botschaft sein. »Es ist ein Peace Bike!«

© Photos Felix Büchner, privat

Impressum

Herausgeber: Felix Büchner V. i. S. d. P.

Redaktion: Marco Eisenack,

Agentur text:bau, www.textbau.com

Art-Direction: Constantia Rosendorfer

Autoren: Ralf Dombrowski,

Marco Eisenack, Veronika Heuwieser,

Oliver Hochkeppel, David Kreisl,

Alexandra Senfft, Michael Zirnstein

Eine Publikation des

Freien Musikzentrums e. V. München

Ismaninger Str. 29, 81675 München

www.freies-musikzentrum.de

gefördert durch



Landeshauptstadt
München
Kulturreferat



Come and Drum

»Rhythmus spricht alle Menschen an«, davon ist Andrea Setz überzeugt. Genauso sicher ist sie sich, dass viele Menschen den angeborenen Spaß am Musikmachen in der Schule wieder verloren haben. Mit ihren Kursen will sie dazu beitragen, dass das anders wird. Ein Workshop-Bericht von Ralf Dombrowski

Christa kommt aus der Behindertenarbeit, Theresa hat mit Jugendlichen zu tun, Alex eine Stelle an einem heilpädagogischen Zentrum. Hilde will vor allem Kinder unterrichten, Riccarda ist Grundschullehrerin und hat die Erfahrung gemacht, dass Kinder »total auf Rhythmus abfahren«. Kordula arbeitet wie auch Dirk in einem Kindergarten, hält sich aber im Vergleich zu ihrem Kollegen für unmusikalisch. Der wiederum möchte seine Erlebnisse mit einem Indianertrommelkurs pädagogisch vertiefen, wohingegen Ursula für ihre Behindertenwerkstatt »einfach nur Futter« sucht und die Realschullehrerinnen Christiane, Katharina und Michaela sich mit der gängigen Ausbildung nicht genügend für die Realität im Klassenzimmer vorbereitet fühlen. Tenor: »Orff ist mir zu wenig!« Ein ganz normaler Workshop also mit durchaus typischen Ansprüchen an die Dozentin Andrea Setz. Sie treffen sich mit den Beobachtungen, die die Musikpädagogin und Diplom-Percussionistin im Laufe der vergangenen zwei Jahrzehnte Unterrichtspraxis gemacht hat. Denn der Alltag besteht in rhythmischer Hinsicht vor allem aus Stolpersteinen und Blockaden. »Es

gibt viele Erwachsene, die noch die alte Form des Musikunterrichts erleben mussten, wo man auf dem Stuhl sitzen und Tonleitern pauken sollte, selten musizieren durfte und wenn doch, dann sofort bewertet wurde«, erzählt die quirlige Frau, die am liebsten barfuß läuft. »Gerade bei Leuten, die aus dem Chor kommen, habe ich das oft erlebt: ›Mir ist gesagt worden, ich brumme, und deshalb singe ich nicht mehr‹. ›Wie alt sind Sie denn?‹ ›65!‹ Und diese Erfahrung hat der- oder- diejenige vielleicht mit acht Jahren gemacht. Ist das nicht schrecklich?« Ausläufer dieser kargen Jahre hat Andrea Setz selbst noch erlebt.

Als Teenager hatte sie ihr Schlüsselerlebnis

Als Teenager hatte sie ihr Schlüsselerlebnis in einer Fußgängerzone, als sie afrikanischen Straßenmusikern zuhörte und nicht nur von den Rhythmen, sondern auch von deren Ausstrahlung, Energie und Lebensfreude fasziniert war. Das wollte sie daraufhin lernen, nur gab es in den Achtzigern kaum einen Ort in Deutschland, wo das möglich war. Aus diesem Grund

zog sie von Braunschweig nach München, weil das Freie Musikzentrum zu den Ausnahmen gehörte und zusammen mit der International School of Percussion eine zusammenhängende Rhythmus-Ausbildung anbot.

»Rhythmus spricht eigentlich alle Menschen an. Er fordert zum Tanzen auf, er bedeutet die Lebensfunktionen zu spüren«

Es folgten Wanderjahre in Afrika, Unterricht vor Ort bei lokalen Meistern und Musikern, Erfahrungen, die sich zu einem rhythmischen Konzept verdichteten, das Andrea Setz nun in ihren Kursen weitergibt. Dabei ist sie der festen Überzeugung: »Rhythmus spricht eigentlich alle Menschen an. Er fordert zum Tanzen auf, er bedeutet die Lebensfunktionen zu spüren. Atmen, Laufen, Sprechen, Tanzen, aber auch jede Musik basieren auf Rhythmus. Kinder, die bei mir Unterricht haben, fangen zum Beispiel mit natürlichem Rhythmus an, mit Klatschen, Stampfen, Bodypercussion, den Herzschlag spüren, damit sie den eigenen Körper als Musikinstrument

wahrnehmen. Darauf folgen erst die Perkussionsinstrumente, die ja nicht ganz einfach sind, wenn man sie richtig spielen will. Wer im Anschluss daran irgendein anderes Instrument erlernen will, der hat mit seiner reichen Erfahrung an Rhythmus schon einmal gute Karten.«

»Es gibt keine arhythmischen Menschen. Es gibt nur Menschen mit Blockaden«

Das Erstaunliche, Erfreuliche dabei ist: Es funktioniert! Es dauert keinen halben Tag und sogar Kordula traut sich, auf ihrer Conga etwas zu spielen. Nicht dass die Teilnehmer nun alle Hemmungen verloren hätten. Es geht eher um die kleinen Fortschritte, um die Momente des Loslassens, die man sich in der Regel erst erkämpfen muss. Andrea Setz geht behutsam vor, versucht, alle dort abzuholen, wo sie stehen. Man darf seinen Namen trommeln, gestaltet gemeinsam musikalische Wellenbewegungen, wird Teil eines Prozesses, bei dem jeder ein Quäntchen zum Gelingen des Ganzen beiträgt. Wertungen werden vermieden, es geht darum, überhaupt in einen Rhythmus zu finden, als Einzelner wie im gemeinsamen Flow der Gruppe. Dafür kommen afrikanische Begrüßungsmotive auf der Trommel ebenso zum Einsatz wie komplexere, in sich verschobene musikalische Muster, die dann in fortgeschrittenem Unterrichtsstadium an verschiedenen Instrumenten mit verteilten Rol-

len gespielt werden. Dabei macht die Dozentin mit den Erwachsenen genau das, was später einmal mit Kindern, Jugendlichen oder anderen Gruppen geschehen kann. Sie führt hin zum Subjekt, lässt erste Erfolge für die Teilnehmer erfahrbar werden. »Pädagogen«, meint sie später, »müssen vor allem selbstsicher sein. Sie müssen über dem stehen, was sie können. Wenn sie sagen: ›Ich bin kein großer Trommler, aber ich möchte meinen Kindern die Freude vermitteln, die ich selbst dabei empfinde‹, dann geht es fast schon von alleine. Wenn man nicht gleich einen 5/8-Rhythmus beibringen, sondern die anderen am eigenen Erleben teilhaben lassen will, dann kann man bei Kindern ganz viel Interesse auslösen.« Etwa indem man sie Klänge aus dem täglichen Leben nachahmen lässt, ein Gewitter zum Beispiel mit Nieselregen, Schnürlregen, den ersten Blitzen, einem gewaltigen Donnerwetter, dem Nachlassen der Spannung, bis nur noch eine kleine Brise übrig bleibt. Das ist für sich schon eine kleine Komposition, mit Dramaturgie und rhythmischem Erleben. Und vor allem ist es keine Zauberei, sondern eine Frage der individuellen Fantasie, der persönlichen Leidenschaft. Das ist die eigentliche Botschaft, die so ein Workshop vermittelt und die auf eine grundlegende Erfahrung aufbaut: »Es gibt keine arhythmischen Menschen. Es gibt nur Menschen mit Blockaden. Denn unser Körper ist voller Resonanzräume. Insofern sind wir von Haus aus musikalisch, das ist eine unserer Ausdrucksformen.« © Photos R. Dombrowski



Weitere Kurzfortbildungen für Pädagogen und Gruppenleiter im Frühlings-/Sommersemester'12

Tolle Töne – Spielen mit Orffinstrumenten

R104 · Andrea Setz · Saal · 118,- €
Wochenende · Sa. 17.3. · 10.00 – 17.00
So. 18.3. · 10.00 – 15.00 Uhr

Boomwhackers – leichtes Spiel mit klingenden Röhren

R105 · Andrea Setz · Saal · 68,- €
Ein Tag · Sa. · 14.7. · 10.00 – 17.00 Uhr

Rhythmus macht Schule I

Eine praktische Rhythmusanleitung für Pädagogen und Gruppenleiter
R101 · Rudolf Roth · Saal · 68,- €
Ein Tag · So. · 6.5. · 10.00 – 17.00 Uhr

Rhythmus macht Schule II

R102 · Rudolf Roth · Saal · 68,- €
Ein Tag · Sa. · 30.6. · 10.00 – 17.00 Uhr

Stimmpflege für Lehrer, Erzieher, Gruppenleiter, »Therapie« – Prophylaxe – Anleitung zum Singen mit Kindern

M900 · Evelyn Löhr · Kursraum 4 · 223,- €
3 Tage · Sa. 17.3. · Sa. 12.5. · Sa. 7.7. · je
10.00 – 17.00 Uhr

Tanz macht Schule – für GrundschullehrerInnen, TanzpädagogInnen

T505 · Caroline Tajib-Schmeer · Tanzstudio oben, Max-Weber-Pl. 2 · 74,- €
Ein Tag · Sa. · 3.3. · 10.00 – 17.00 Uhr

Moderner Kreativer Tanz und Bewegungsspiele mit Kindern

T506 · Urte Gudian · Tanzstudio oben, Max-Weber-Pl. 2 · 74,- €
Ein Tag · Di. · 1.5. · 10.00 – 17.00 Uhr

»Weitergabe des Feuers«, aber wie?

Bayerisch Tanzen in der Schule
T507 · Thomas Höhenleitner · Saal · 62,- €
Ein Tag · Di. · 24.7. · 9.00 – 15.00 Uhr

Die Stimme kommt wieder ins Bewusstsein

Die jährliche Musiktherapietagung am 3. und 4. März 2012 im Freien Musikzentrum widmet sich heuer dem ältesten Instrument des Menschen: der Stimme. Marco Eisenack hat sich mit den Veranstaltern Gabriele Engert-Timmermann und Hanns-Günter Wolf über Resonanzschwingungen, die Scheu vor der eigenen Stimme und das schwere Erbe der Nationalsozialisten unterhalten von Marco Eisenack

In der Musiktherapie lernt man nun auch, die Stimme stärker einzusetzen. Warum erst jetzt?

GABRIELE ENGERT-TIMMERMANN:

Also ich denke, die Stimme ist so etwas Persönliches und sehr Intimes. Ein Teil der Problematik ist also, wie kann man in Therapiegruppen die Scheu davor überwinden, sich zu äußern und Töne von sich zu geben.

Woher kommt denn eigentlich die verbreitete Scheu vor der eigenen Stimme? Man kennt das ja, wenn Leute sich auf Tonband hören, dass sie es gar nicht ertragen, ihre Stimme zu hören.



HANNS-GÜNTER WOLF: Erst einmal ist die Stimme, die wir hören, wenn wir reden, eine andere Stimme als die, die wir auf Tonband hören. Und so ist da erst einmal ein Befremden, dass wir uns fremd vorkommen in unsrer eigenen Stimme, wenn wir sie von außen hören.

Das ist aber nicht das stärkste Problem in der Musiktherapie, sondern das Singen oder vielmehr Lautieren, das heißt die Stimme einzusetzen, ohne einen expliziten Informationsgehalt oder eine Funktion.

Mit kleinen Kindern lautieren wir ganz spontan und ohne Hemmung. Wenn wir das aber als Erwachsene machen, wird sofort assoziiert, dass es eine peinliche Situation ist, in der wir dann

auch kindlich behandelt werden. Solche Aspekte kommen automatisch, wenn man den Rahmen nicht achtsam vorbereitet. So, dass diese Assoziation des »Nicht-ernst-genommen-Werdens« oder sich lächerlich zu machen, sich bloßzustellen, auch aus diesem entwicklungspsychologischen Aspekt organisiert und damit umgegangen wird.

Das ist eine Schwierigkeit. Und im klinischen Setting in musiktherapeutischen Gruppen ist es dann häufig so, dass die Mitglieder musiktherapeutischer Gruppen relativ hochfrequent wechseln und man stabile Gruppen nur noch über drei, vier Wochen hat.

Was verbirgt sich hinter dem Begriff »Lautieren« genau?

ENGERT-TIMMERMANN: Man arbeitet sehr viel mit Vokalen. Richtig herausgenommene, konkrete Vokale wie »A« oder »O«. So arbeiten wir Atemräume auf. Es gibt die Zuordnung von einzelnen Vokalen zu einzelnen Körperräumen. Die Arbeit mit Konsonanten ist sehr stark atemanregend. Sei es mit »pffft« oder »sch«, die ganzen Sachen sind unglaublich atembelebend. Und so hab ich als Atemtherapeutin die Möglichkeit, die Leute sehr schnell dazu zu bringen, etwas zu tun.

WOLF: Wir haben ja verschiedene Traditionen. Gabriele kommt aus der Atemtherapie, ich bin ein ganz klassisch ausgebildeter Musiktherapeut. Und es gibt beim Einsatz der Stimme in der Musiktherapie tatsächlich diese zwei Traditionen. Die Musiktherapie nimmt die Stimme als Instrument und sagt, wir improvisieren ganz klassisch, so wie wir an einem Instrument improvisieren, das wir nicht können. Wir improvisieren mit der Stimme ja ohne Gesangsausbildung; einfach wie uns eben gerade ist. Das ist bei einem Instrument schon ganz schön schwierig – und mit Widerstand und Hemmungen behaftet. Bei der Stimme

hat man noch leichter das Gefühl, sich bloßzustellen.



Wie schaffen Sie es, den Menschen diese Scheu zu nehmen?

WOLF: Also die Methodik ist relativ ähnlich wie beim Instrument. Wenn ich die Stimme einführe, lernt man das »Instrument Stimme« schlichtweg einmal kennen.

Was passiert denn, wenn Sie ein »E« machen? Wie machen wir es? Wie hört es sich an? Was spüre ich? Welche Gefühle entwickle ich dabei? Dann machen wir das auch noch mit allen anderen Vokalen und wir haben die Stimme schon einmal durchdekliniert. Und das können wir dann freigeben und sagen »Jeder kann jetzt mal den Vokal machen, nach dem ihm gerade ist«.

Entstehen denn bei einem »E« andere Gefühle als bei einem »O«?

ENGERT-TIMMERMANN:

Klar! Am besten selber ausprobieren.

WOLF: Das zu beschreiben, ist nicht ganz einfach. Aber es ist ja ganz deutlich, dass man sich anders fühlt, anders ist, wenn man ein helles »I« sagt, als wenn man ein tiefes »U« sagt.

ENGERT-TIMMERMANN:

Bei einem »O« oder »A« hört man

schon die ganzen Empfindungen, die da drinstecken. Ich meine, wann sagt man den »Aaah!« oder »liih!«? Das sind schon mal die ersten Assoziationen, und dann kommt man dahinter, was da noch für Qualitäten positiver Art dabei sind.

WOLF: Aber nicht nur das Sprechen hat mit der Stimme zu tun, sondern natürlich auch das Singen. Und nicht nur die Stimme hat eine komplizierte Tradition in der Musiktherapie, sondern auch das Singen. Möglicherweise sogar noch eine kompliziertere. Es hat lange Zeit, zumindest im deutschen Sprachraum, ein sehr befangenes Verhältnis zum Gesang gegeben.

Warum?

WOLF: Ein deutscher Grund ist, dass auch das Singen als letztes Mittel der Manipulation sehr stark von den Nationalsozialisten gebraucht worden ist. Und das ist sehr schade, weil es in Deutschland eine Hochkultur des Gesangs und des Volkslieds gab. Auch inhaltlich und von den Texten her muss man sich da vor keiner anderen Kultur nation verstecken. Und dennoch ist es nach dem Krieg völlig verloren gegangen. Der Grund: Die Nationalsozialisten haben die Singbewegung, die es schon lange davor gegeben hat, benutzt, um damit ihre Propaganda zu tragen.



Um zurück auf die Atemtherapie zu kommen: Sie sagen, Vokale haben Beziehungen zu einzelnen Körperteilen. Wie kann man sich das vorstellen?

ENGERT-TIMMERMANN: Es ist ja nun mal so, dass der Atem jeglicher Musik zugrunde liegt. Der Atem ist erst einmal etwas sehr Körperliches, wo

bei Romano Guardini gesagt hat, »der Atem ist das schwingende Band zwischen Körper, Seele und Geist«. Alles Seelische spiegelt sich im Atem wider, das heißt, wenn wir lachen oder weinen, geht alles über das Zwerchfell. Die alten Griechen sagten, dort sei der Sitz der Seele. Unsere ganze Sprache besteht ja aus Vokalen und Konsonanten. Und wenn wir bewusster sprechen würden, würden wir permanent total belebt werden, alleine von den Vokalen und Konsonanten. Das ist einfach eine Erfahrungstatsache, dass eine Schwingung, die sich im Körper aufbaut, eine Resonanz zeigt. Es ist erklärbar übers Gehirn, neurobiologisch, dann über die Mundstellung. Um beim Singen überhaupt einen Ton erzeugen zu können, benötigt man ja ganz viel Arbeit im Mundraum. Der Mund wird geöffnet, und es ist auch ein Hergeben der Töne und Klänge.

WOLF: Es ist ganz naheliegend, wenn man das Ganze physikalisch, unromantisch und biologisch betrachtet, dass verschiedene Vokale und Klänge verschiedene Resonanzräume brauchen. Wenn ich ein »O« oder »U« sage, kommt es in ganz anderen Körperregionen zu einer Resonanzschwingung als bei einem hellen Vokal.

Sie sagten, die Stimme sei ein Stück Persönlichkeit. Kann man da wirklich sagen: Wer mit Ihnen spricht, dem sagen Sie, wer er ist?

ENGERT-TIMMERMANN: So weit würde ich nie gehen! Aber man hört am Duktus der Sprache, an der Farbe der Stimme, wie es jemandem geht. Man hört auch, ob sie mehr gepresst oder freigegeben ist.

Wie ist denn die aktuelle Situation in der Musiktherapie?

WOLF: Die Musiktherapie lässt sich sowohl unterscheiden in aktive Musiktherapie und passive Musiktherapie als auch in Instrumente und Stimme. Ursprünglich wollte man mit bestimmten Musikstücken – wie bei einer Art Medizin – bestimmte Gefühle auslösen. Es ist aber eindeutig belegt, dass das nicht funktioniert. Der zweite Teil der Musiktherapie ist der aktive. Dabei geht man davon aus, dass die Musik ein besonderes Medium des Miteinanders ist. Es gibt keine ande-

ren Tätigkeiten, bei denen es, wie bei einem Orchester, wirklich Sinn macht, dass 100 Menschen gleichzeitig etwas tun. Man bekommt bei anderen Sachen, an denen man selbst beteiligt ist, nie mit, was die komplette Gruppe macht – bei der Musik schon! Die Dynamik einer Gruppe, behauptet die Musiktherapie, bildet sich nirgends so gut heraus wie beim gemeinsamen musikalischen Ausdruck. Töne und Klänge mischen sich nicht, sondern geben einen »Zusammen-Klang«. Es ist ein wunderschönes, gemeinsames Erlebnis im Chor zu singen. Gleichzeitig ist es ein bisschen befremdlich, wie sich dieses Gemeinschaftserlebnis auf dem Fußballplatz oder im Bierzelt darstellt. Das ist genau der Spannungsbogen der Stimme: Sie hat etwas sehr Gesundes und Heilmachendes, aber zugleich auch etwas sehr Entindividualisierendes.



Wie kommt es, dass momentan die Stimme so populär ist?

ENGERT-TIMMERMANN: Vielleicht ist die Zeit gekommen, dass man sich diesem heiklen Thema annähert. Die Stimme kommt den Leuten momentan wieder ins Bewusstsein.

WOLF: Vielleicht ist es auch eine Balance-Bewegung zur sehr stark informativen und digitalisierten Kommunikationsebene. Wir sind im Laufe der Zeit zunehmend schriftlich miteinander geworden durch E-Mails, soziale Netzwerke und so weiter. Möglicherweise hat diese starke Kommunikations-Explosion auf der kognitiven Ebene eine Sehnsucht ausgelöst, auch emotional kommunizieren zu wollen.

© Photos Felix Büchner

Musik für Palästina

Das Al Kamandjati Zentrum vermittelt palästinensischen Kindern mit einer musikalischen Ausbildung auch Hoffnung

von Alexandra Senfft

Wie ein Profi lässt Fadi Basha sich beim Singen filmen. Der Elfjährige probt hoch konzentriert und mit fester Stimme ein palästinensisches Lied. Drei Musiker, darunter sein Lehrer von Al Kamandjati, begleiten ihn auf arabischen Instrumenten. Nichts bringt den talentierten Jungen, der bereits öffentlich auftritt und später zur Oper will, aus der Ruhe.

Fadi stammt aus Jenin, einer Stadt mit rund 39.000 Einwohnern hoch im Norden der Westbank, die unmittelbar mit dem gleichnamigen Flüchtlingslager verbunden ist. Die UNO hat hier 16.000 palästinensische Flüchtlinge registriert, 40 Prozent von ihnen sind unter 15 Jahre alt. Während der Zweiten Intifada galt Jenin als Hort des Widerstands, sodass die israelische Armee 2002 gnadenlos einschritt. Nach zehn Tagen intensiver Kämpfe waren 52 Palästinenser und 23 israelische Soldaten tot, 150 Häuser zerstört und 435 Familien obdachlos. Noch immer sind nicht alle Trümmer beseitigt, insbesondere die seelischen nicht, doch die Gemeinde ist seit einigen Jahren damit beschäftigt, die Stadt wieder mit Leben zu füllen.

Als Ramzi mit 17 Bratsche spielen lernte, veränderte sich sein Leben radikal

Dass neben Kino und Theater nun auch die Musik als ureigenes kulturelles Gut wiederentdeckt wird, ist vor allem einem Mann zu verdanken: Ramzi Aburedwan. 1979 im Flüchtlingslager Al Amari bei Ramallah geboren, war er schon mit neun Jahren in der Intifada aktiv. Ein international bekannt gewordenes Foto zeigt den Anführer der Kinder-Gang beim Steinschleudern. Dreimal wurde Ramzi, der für viele Palästinenser ein Symbol des Widerstands war, von der israelischen Armee angeschossen. Musik kannte der »Soldat der Steine« nur von den Hochzeiten, die vor dem Aufstand in den engen, staubigen Gassen des Flüchtlingslagers gefeiert wurden. Er liebte die Klänge, doch diese Neigung war in seinem Inneren verschüttet. Als er mit 17 durch eine Nachbarin einen jordanischen Musiklehrer kennen- und die Bratsche spielen lernte, veränderte sich sein Leben radikal:

pausenloses Üben, zwei Sommerworkshops im Ausland, dann ein Stipendium in Angers (Frankreich), wo er schließlich sieben Jahre studierte. Er machte sich dort mit sämtlichen zur Verfügung stehenden Instrumenten vertraut und gründete das Ensemble Dal'Ouna, mit dem er bis heute international auftritt. »Er hatte einen Weg entdeckt, die Hoffnungslosigkeit des Flüchtlingslagers, des Lebens in einem besetzten Gebiet hinter sich zu lassen«, sagt Daniel Barenboim in seinem Buch »Klang ist Leben. Die Macht der Musik« über Ramzi Aburedwan.

Ramzi hat es geschafft, Kinder aus der Enge der deprimierenden Flüchtlingslager zu holen

Ramzi war bis vor zwei Jahren Bratschist in Barenboims West-Eastern Divan Orchestra. Weil der enthusiastische Künstler seine positiven Erfahrungen mit anderen teilen wollte, kehrte er 2005 nach Ramallah zurück und gründete Al Kamandjati, arabisch für »Der Violinist« – einen Musikverein für palästinensische Kinder. Mithilfe eines schwedischen Fonds



Musikschüler Fadi Basha (l.) und Ramzi Aburedwan (r.), Musiker und Gründer des Musikvereins Al Kamandjati

restaurierte er eine verfallene Villa in der Altstadt – klein, aber architektonisch sehr anspruchsvoll. »Ramzi hat es geschafft, Kinder aus der Enge der deprimierenden Flüchtlingslager zu holen und ihnen in einer wunderschönen, lichtdurchfluteten Schule durch das Erlernen eines Instruments eine lebenslange Quelle der Freude und des Stolzes aufzutun«, sagt die Fagottistin im Jerusalem Symphony Orchestra, Barbara Ann Schmutzler.

Bald entstanden Zweigstellen in der Westbank und im Libanon. 2010 ließ sich das UN-Hilfswerk für Palästina-Flüchtlinge von Al Kamandjati helfen, um in seinen Schulen Musik ins Curriculum zu integrieren. Auch das Qattan Center for the Child in Gaza ist bei der musikalischen Fortbildung auf die Unterstützung des Vereins angewiesen. Mittlerweile lernen rund 500 Schüler bei Al Kamandjati arabische und westliche klassische Musik. Schüler aus gehobenen Einkommenschichten zahlen die Kursgebühren selbst, jene aus den verarmten Flüchtlingslagern oder Dörfern erhalten Stipendien, von der EU mit finanziert.

Die Instrumente bekommen sie teilweise vom Verein zur Verfügung gestellt. Wegen der politischen Situation mangelt es indes an palästinensischen Musiklehrern; deshalb sind über die Hälfte aller Lehrkräfte aus dem Ausland, die ihrer eigenen Karrieren wegen meist nur kurz bleiben. Die dadurch verursachte Fluktuation ist für den Lehrbetrieb nicht

optimal: Die Kinder brauchen Kontinuität und eine Bindung an jene, die sie unterrichten.

»Wir konnten uns über die Musik gut verständigen«

Einer der ausländischen Lehrer war Franz Dartmann. »Es war faszinierend zu erleben, dass wir uns trotz aller sprachlichen Hindernisse über die Musik gut verständigen konnten«, sagt der ehemalige Fachbereichsleiter des Freien Musikzentrums.

Er erinnert sich an viele sehr begabte Kinder, aber auch daran, dass manche Schüler Probleme hatten sich zu konzentrieren. Sie waren von den belastenden Lebensverhältnissen und möglicherweise von traumatischen Erlebnissen schon stark geprägt.

Für Dartmann war es eine neue Erfahrung, dass in einem Land ohne Staat nicht alles so strukturiert und nach Curriculum definiert vonstatten geht wie in Europa – die Kunst der Improvisation war nicht nur musikalisch gefragt.

»Musik sollte für alle da sein und Teil des Lebens werden«

Derzeit studieren zehn Schüler von Al Kamandjati im Ausland. Ramzi Aburedwan ist zuversichtlich, dass es bald mehr sein und viele davon als Lehrer nach Ramallah zurückkehren werden.

Der umtriebige 32-Jährige begreift sein Projekt als intensive Arbeit mit den Gemeinden, ja fast als Sozialarbeit. Von der Barenboim-Said Stiftung, die wie das Edward Said Konservatorium ebenfalls in der Region lehrt, unterscheidet sich Al Kamandjati nach seiner Aussage vor allem darin, dass die Schüler nicht danach ausgewählt werden, eine musikalische Elite her auszubilden.

Ramzi sagt, Musik sei ein Menschenrecht: »Musik sollte für alle da sein und Teil des Lebens werden. Es geht nicht primär darum, die 9. Symphonie von Beethoven spielen zu können. Wir kooperieren mit der UNO und der EU, weil wir wollen, dass Musik in den Schulen ebenso unterrichtet wird wie Zeichnen und Malen. Nicht jeder muss konzertieren können und ein Star werden.« Für den passionierten Musiker und Komponisten, der auch das Palestine National Arabic Music Ensemble leitet, ist es besonders wichtig, dass die Aktivitäten seines Vereins in den palästinensischen Gebieten Raum für die Musik geschaffen haben.

Dieser Raum bedeutet für ihn innere Freiheit und Identität. Das möchte er an seine Gesellschaft weitergeben. Insofern ist der ehemalige Intifada-Kämpfer Ramzi Aburedwan weiterhin streitbar geblieben, nur, dass er statt Steinen heute die Bratsche und die Buzuq einsetzt.

© Photos v.l.n.r.: Franz Dartmann, privat, Riccardo Musacchio u. Flavio Ianniello

Termine · Kurse · Konzerte

Tag der offenen Tür im Freien Musikzentrum

Schnupperkurse
Liveunterricht
Performances
Beratung

im Haupthaus
Ismaninger Str. 29
14.00 – 18.30 Uhr

im Tanzstudio
Max-Weber-Platz 2
14.00 – 18.30 Uhr

4.2.

11.2.

Tanzlust

Dozenten und Studenten des Freien Musikzentrum zeigen Tanz-Performances aus den Workshops des letzten Semesters.
Anschließend Impro-Tanzfest aller Stile mit Musik weitab vom Mainstream.
Tanzstudio unten · Max-Weber-Platz 2
ab 18.00 Uhr · Eintritt frei



Kurstipps: Heilendes

Musiktherapie gehört seit Gründung des Freien Musikzentrums zu den Schwerpunkten im Angebot. Vieles über die heilende Wirkung von Musik erfahren die Teilnehmer des Kurses von Dorothea Heckelsmüller unter dem Motto »Healing Sounds« (alle Termine im Programmheft oder unter www.freies-musikzentrum.de). Aber was ist eigentlich Musiktherapie? Die Frage beantwortet Hanns-Günter Wolf im gleichnamigen Wochenend-Workshop. Können musiktherapeutische Erkenntnisse in musikpädagogische Praxis umgesetzt werden? Aber sicher! Wie, das erfährt man in Wochenendseminaren von Ursula Herpichböhm, zum Beispiel in »Musikalische Eltern-Kind-Gruppen – musiktherapeutische Aspekte«, in denen auch die Fälle der Teilnehmer diskutiert werden können.

»Healing Sounds« D. Heckelsmüller
So. 15.4. · 11.00 – 17.00 Uhr

»Was ist eigentlich Musiktherapie?«
H.-G. Wolf · Sa. 19.5./So.20.5.
10.00 – 19.00 und 10 – 14.30 Uhr

»Musikalische Eltern-Kind-Gruppen –
musiktherapeutische Aspekte«
U. Herpichböhm · Fr. 27.1. – So. 29.1.
18.00 – 21.00/10.00 – 18.00/
10.00 – 13.00 Uhr

Konzert- + Kurstipp: Experimentelles

Klaus Holsten und Beate Seemann haben als Axis-Duo einen Namen in der Impro-Klangkunst-Szene gemacht (siehe CD-Tipp, letzte Seite). In ihrer neuen Klangperformance »Lux aeterna« verbinden sie Kompositionen von Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel mit eigenen Improvisationen. Seit vielen Jahren gibt Holsten seine Kenntnisse als Dozent im Freien Musikzentrum weiter. Ein Intensivkurs Querflöte findet am 11. und 12.2. statt.

Di. 3.4. · 20 Uhr · Axis-Duo »Lux aeterna« · Christuskirche · Dom-Pedro-Platz 5
Sa./So. 11./12.2. · Intensivworkshop Querflöte · Freies Musikzentrum

20. Fachtagung Musiktherapie

»Die Stimme in der Musiktherapie«
Vom Klang des Lebens zum Medium
der Beziehung

Leitung: Gabriele Engert-Timmermann
und Hanns-Günter Wolf – siehe Seite 6

3+4.3.



Das neue Programmheft für das Frühlings-/Sommersemester gibt es immer ab Mitte Januar, für das Herbst-/Wintersemester ab Mitte Juli.

Veranstaltungstipp

Publikumsliebliche: Die Neuros'n

Die Neuros'n machen Kabarett mit viel Frauenpower und schwarzem Humor, musikalisch verwurzelt in der Tradition des Chansons. Im November haben die beiden Kabarettistinnen Ulla Meyer und Andrea Geis (Musiktherapie-Dozentin am Freien Musikzentrum) den Publikumspreis des »Stockstädter Römerhelm 2011« abgeräumt. Im März ist das Duo mit seinem Programm »Es geht alles vorüber« in unserer Nähe zu sehen.

Fr. 9.3. · Die Neuros'n »Es geht alles vorüber«
Pfarrei Diedorf · T 08238-23 26

Sa. 10.3. · Die Neuros'n »Es geht alles vorüber«
Bürgerhaus Graben · T 08232-780 69

Kurstipp

Der Jodler – ein alpenländisches Mantra

Manche nennen Jodler Kraftlieder. Manch einer bezeichnet sie als alpenländisches Mantra. Für mich ist Jodeln

Wurzelsuche

Hier im Heute

Entfernungen schwinden durch Tempo

Innehalten in der Geschwindigkeit

Wissen um die eigenen Wurzeln

Ankommen

Spüren

Dozentin Sabine Grimm über den Kurs
»Der Jodler – ein alpenländisches Mantra«

Sa. · 11.2. · 14.00 – 18.00 Uhr

Sa. · 12.5. · 14.00 – 18.00 Uhr

Sa. · 14.7. · 14.00 – 18.00 Uhr

Konzert- + Kurstipps: Orientalisches

Ein Klangerlebnis der besonderen Art: Mit »Sackpfeife und Flöte« laden Hadi Alizadeh und Thomas Gundermann am Samstag, 28. Januar zum Konzert ins Freie Musikzentrum ein. Am darauffolgenden Tag bietet der in seiner persischen Heimat sehr bekannte Musiker Alizadeh von 10 bis 16 Uhr einen seiner begehrten Workshops für Tonbak und Daf im Freien Musikzentrum an. Wer nach dem Wochenende erst richtig auf den Geschmack gekommen ist, hat am Donnerstag, den 2. Februar in Neubiberg die Gelegenheit, Hadi Alizadeh zusammen mit Cornelia Malecki als Duo Tonpida zu erleben. (Siehe CD-Tipp, letzte Seite)

Sa. 28.1. · 20.00 Uhr · Hadi Alizadeh und Thomas Gundermann mit Sackpfeife und Flöte
Konzertsaal im Freien Musikzentrum

So. 29.1. · 10.00 – 16.00 Uhr
Workshop für Tonbak und Daf
Freies Musikzentrum

Do. 2.2. · 20.00 Uhr · Duo Tonpida
Haus der Weiterbildung, Rathausplatz 8 · Neubiberg

Sa. 17.3. · 20.00 Uhr · Persischer Kater – CD-Präsentation
Oriental Jazz/ Weltmusik mit Tonpida
Konzertsaal im Freien Musikzentrum



And now for something completely different

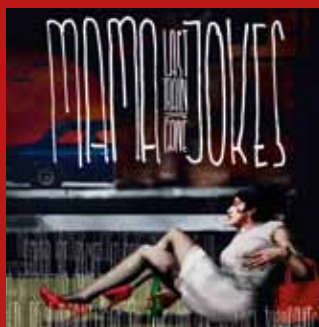
33

Jahre alt wird das Freie Musikzentrum am 29. Januar 2012

CDs

mit unseren Dozenten

Neuer Indie-Pop



Die Gitarrenschüler von Matthias Löffler können ihren Dozenten jetzt auch zu Hause hören. Löffler ist Leadsänger und Gitarrist der Band Mama Jokes. Kürzlich hat die Indieband mit »Last Train Is Gone« ihre erste EP veröffentlicht. Dass der Zug natürlich noch nicht abgefahren ist, sondern gerade erst richtig losrollt, stellt Löffler mit seiner Band bei den zahlreichen Live-Auftritten unter Beweis.

Mama Jokes, »Last Train Is Gone«
www.mamajokes.de und iTunes

Orient trifft Okzident

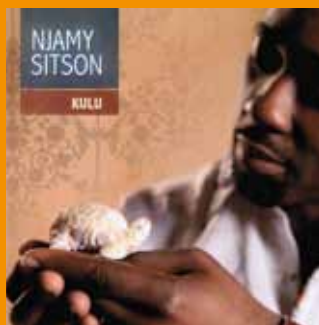


Hadi Alizadeh ist erst seit zehn Jahren in München und schon eine feste Institution. Solo und in Projekten mit Rudi Zapf, Embryo oder dem Tuna Trio hat der Percussion-Virtuose gezeigt, welche musikalische Vielfalt in einer Trommel steckt. Im Freien Musikzentrum kennt man den Musiker durch seine Workshops für orientalisch Trommelkunst mit Tonbak und Daf. Gemeinsam mit der Pianistin Cornelia Malecki präsentiert der gebürtige Iraner seine hohe Kunst jetzt auf der CD »Persischer Kater«. Hier verschmelzen orientalisch Rhythmen mit westlichen Harmonien aus Klassik, Pop und Jazz.

Hadi Alizadeh bringt durch seine ganz spezielle Technik mit persischen und kurdischen Trommeln wunderbare Töne hervor, die den Eindruck einer fast orchestralen Musik entstehen lassen. Eine Reise in die faszinierende Klangwelt eines großen Musikers.

Hadi Alizadeh & Cornelia Malecki
»Persischer Kater«
www.hadi-alizadeh.com

Augsburg klingt nach Kamerun



Njamy Sitson ist in Augsburg längst eine Berühmtheit. Sein aktuelles Album »Kulu« dürfte dafür sorgen, dass der Musiker, Tänzer und Schauspieler auch außerhalb seiner Wahlheimat die Aufmerksamkeit findet, die er verdient. Studiert hat der 1975 geborene Musiker eigentlich Journalismus und Psychologie – doch immer wieder zog es den Mann aus Kamerun in die Welt der Musik. Kommerzielle Erfolge feierte der langjährige Dozent des Freien Musikzentrums unter anderem mit Filmmusik für den ARD-Streifen »Blutige Steine« nach Donna Leon. Auch vor der Kamera machte er eine gute Figur. Nach Ausflügen in die Schauspielerei unter anderem für den Film »Oktoberfest« widmet sich das Multitalent nun wieder seiner größten Leidenschaft: der Musik. Mit seinem Gesang auf Bantu, Englisch und Spanisch lässt der Vokalist in seinem von Kritikern gefeierten Album die musikalischen Dimensionen Afrikas und Europas verschmelzen.

Njamy Sitson · »Kulu«

Und alles fließt



Axis-Duo – das sind Klaus Holsten und Beata Seemann. Seit fast einem Vierteljahrhundert gehört das Duo zu den wichtigsten Vertretern des Crossovers zwischen Avantgarde und Neuer Musik.

Mit Flöten, Cembalo, Gongs und anderen Instrumenten verbinden sie auf ihrer neuesten CD »Fließende Zeit« Musik aus vier Jahrhunderten zu einem einstündigen, multistilistischen Musikstück.

Inhaltlich widmet man sich den Themen, die das Leben bestimmen: Liebe, Freundschaft, Trauer, Trennung, Tod und Verwandlung. Das Motiv des fließenden und Leben spendenden Wassers zieht sich durch die improvisierten Variationen. Die besondere Qualität der Stücke ist kein Zufall: Klaus Holsten wird seit den 70er-Jahren von einer Leidenschaft für exotische und historische Flöten getrieben. So rief ihn schließlich sogar das Bayerische Staatsorchester in seine Reihen. Entsprechend begehrt ist Holsten als Dozent für Flöte und Improvisation im Freien Musikzentrum.

Axis-Duo · »Fließende Zeit«
www.klangundkoerper.de